

Leitartikel
Meinung

LEITARTIKEL

Es geht um Leben und Tod

Die meisten Nachrichten sind falsch, stöhnte der preußische Militär von Clausewitz über Meldungen aus dem Krieg. Verteidigungsminister zu Guttenberg hat den uniformierten Kameraden wohl nie gelesen. Er wäre sonst auf der Hut vor apodiktischen Schnellschüssen im Urteil wie "angemessen" oder "unangemessen". Schon gar, da er selber sieht, nicht im Vollbesitz aller Informationen zu sein.

Wenn er in seinem recht wenig wehrfähigen Auftreten eine Konstante beweist, dann die einer für einen Zivilisten recht strammen Gläubigkeit. Denn zu Guttenberg, das ist klar, gebricht es an den höchsten Tugenden des Politikers, die ihn doch über das Militär setzen sollten: gelassen überprüfen, abwägen, urteilen - vor allem, wenn es um Leben und Tod geht. Dafür ist er Minister.

Ein einziger Satz aus dem Nato-Bericht hätte ihm das nassforsche Streben nach militärischer Eindeutigkeit rauben müssen: "Es ist schwer zu ergründen, warum der Fokus des Kommandeurs Klein auf die Taliban gerichtet war und nicht auf die gestohlenen Laster." Bereits bei dieser noch zurückhaltenden Benennung eines fehlgeleiteten Vernichtungsdrangs hätten alle Alarmglocken läuten und ihm die maßgeschneiderte Zackigkeit austreiben müssen. Denn vielleicht hat der deutsche Oberst nur ins Fadenkreuz genommen, was andere von ihm verlangt haben. Womöglich die eigene Regierung?

Wie in allen Kriegen: Der wahre Grund für das Desaster ist auch hier nicht zu Guttenbergs kleine Selbstüberschätzung oder gar eine Unaufrichtigkeit, die nun angesichts der Kommunikationspannen unterstellt wird. Es ist, weit bedeutender, die Angst des Regierenden vor einem tatsächlich übermächtigen Feind, dem inneren Feind der 70 Prozent Wähler, die den Krieg in Afghanistan ablehnen. Diese Angst aber ist in Wahrheit die Angst vor der öffentlichen Begründung eines Einsatzes, der nur mehr wenig mit der "Verteidigung Deutschlands am Hindukusch" zu tun hat. Diese Angst sorgt auch für die Schwemme an falschen Nachrichten aus Afghanistan - und aus dem Verteidigungsministerium. Und es ist diese mangelnde Courage, die Monster gebiert: Die "Vernichtungs"-Aktion des Obersts war der letzte böse Beweis dafür, dass Krieg ist und sonst gar nichts, nicht einmal "Kriegsähnliches". Will die Regierung Krieg? Ja oder nein?

Den Feind vernichten, wie es Klein tat, ist stets Kriegsziel, egal, wie salbungsvoll Politikerworte die nicht gesicherte Legitimität bemänteln wollen. Jede Frage nach Legitimität aber muss öffentlich beantwortet und vertreten werden. Das Versteckspiel ist fatal: für das Vertrauen im Land wie für die Krieger am Hindukusch. Denn schlimm ist die Lektion, die die Kundus-Affäre längst allen beschert: Weder politisch noch militärisch ist das Land für diesen Krieg gerüstet. Wie auch? Der Minister bekämpft sich selbst, und die Kanzlerin taucht ab.

Scheidges, Rüdiger